

„Wer nicht glaubt, existiert nicht“

Vortrag in der Kaserne über Afghanistan-Einsätze der Bundeswehr

► Im nächsten Jahr werden auch Soldaten der Zweibrücker Niederauerbach-Kaserne in Afghanistan eingesetzt. Was sie dort erwartet, war am Mittwochabend Inhalt eines Vortrags. Der pensionierte Bundeswehr-Arzt und Afghanistan-Kenner Reinhard Erös referierte im Offiziersheim über die Zustände in dem gebeutelten Land.

Wer aus dem Westen an den Hinduksch komme, müsse sich auf völlig andere Wertvorstellungen als die gewohnten einstellen. Besonders Soldaten im Friedensdienst müssten vor ihrem Einsatz mit den kulturellen und historischen Gegebenheiten Afghanistans vertraut gemacht werden. „Welche Fähigkeiten und Kenntnisse müssen militärische Führer und Soldaten erwerben, um dort Anerkennung, Wertschätzung und die Herzen der zu schützenden Bevölkerung zu gewinnen?“, lautete die Kernfrage des Abends.

Erös engagierte sich seit mehr als zwei Jahrzehnten in Krisengebieten. Der 58-Jährige hat die Kinderhilfe Afghanistan ins Leben gerufen (www.kinderhilfe-afghanistan.de) und eine ganze Reihe von Schulen bauen lassen. Bereits zur Zeit der sowjetischen Besatzung war der Arzt in Afghanistan tätig, gilt als absoluter Experte. Einer der rund 80 Zuhörer am Mittwoch bezeichnete den Referenten als „eine Art Peter Scholl-Latour“.

Die Bundeswehr, so Erös, habe unter den Schutzmächten bislang einen guten Ruf genossen. Doch dieser habe durch die Vorfälle mit den so genannten Schädfotos sehr gelitten. „Bei uns ist so was nicht strafbar, dort kann es Krieg geben, weil drei Soldaten durchdrehen“, mahnte Erös zur Rücksichtnahme auf Gebräuche und Sitten. „Kulturkompetenz“ sei das Stichwort, und zur afghanischen Kultur gehöre beispielsweise, dass Männer nichts in Frauenräumen zu suchen hätten. „Die Amerikaner gehen trotzdem rein. Das empfinden die Afghanen als respektlos.“

Man müsse sich auch darüber klar sein, dass man einem Land, das seit Jahrtausenden je nach Volksgruppe auf Stammesstrukturen beziehungsweise Familienstrukturen aufgebaut sei, keine Demokratie westlicher Prägung aufzwingen könne. „Wir wollen ja kein deutsches oder texanisches Afghanistan aufbauen.“ Erschwert werde die Mission auch durch etliche verschiedene Sprachen, die innerhalb des Landes gesprochen werden, und die Einflussnahme der Nachbarländer Pakistan und Iran, die jeweils ihr eigenes Interessensüppchen kochten. Mit der gewählten Regierung Afghanistans könne ein Volk, das bis Anfang der 70er Jahre von einem König regiert wurde, wenig anfangen. „Es ist ein Kabinett nach westlichem Willen. Einige der Minister sprechen besser Deutsch als ihre Landessprache. Die verdienen

20 000 bis 40 000 Dollar im Monat. Da verlassen sich Afghanen aus abgelegenen Teilen des Landes lieber auf ihre Stammesfürsten.“

Genauso verhalte es sich mit dem neuen Rechtssystem. „Unabhängige Richter? Kennen die gar nicht.“ In Afghanistan herrschten eigene Wertvorstellungen, Blutrache spiele schon seit Tausenden von Jahren eine Rolle. Erös erinnerte an den Einzug sowjetischer Truppen am zweiten Weihnachtsfeiertag 1979. „Die sind dort mit 150 000 Mann reingegangen, haben eineinhalb Millionen Afghanen umgebracht und mussten nach zehn Jahren als Verlierer wieder abrücken. Warum? Weil sie die Bevölkerung nicht auf ihre Seite bringen konnten.“ Der Rückzug der Sowjet-Truppe sei in Afghanistan als Sieg des Islams gegen die Gottlosigkeit gefeiert worden.

Dass die Religion in diesem Land eine herausragende Rolle spielt, müsse auch bei Friedenseinsätzen bedacht werden. „Bezeichnen Sie sich dort nie als Atheisten. Ein Mensch, der nicht glaubt, ist für die Afghanen schlichtweg nicht existent“, riet Erös. Die ganze Wiederaufbauhilfe sei verschwendetes Geld, wenn es nicht gelinge, die Bevölkerung von den guten Absichten der Friedenstruppe zu überzeugen. „Wir müssen erst noch beweisen, dass es dem afghanischen Volk durch unseren Einsatz besser geht.“ Und das, so Erös, sei nicht so einfach wie mancher westliche Politiker meine. (bun)